

Volleyball: MTV besiegt Spitzenreiter

Beeindruckender Stuttgarter Auftritt beim 3:0 gegen Dresdner SC.

STUTTGART. Eindrucksvoll haben sich die Volleyballerinnen von Allianz MTV Stuttgart im Rennen um den ersten Platz zurückgemeldet. Im Bundesliga-Spitzenpiel überrollten sie den Tabellenführer Dresdner SC in der heimischen Scharrena mit 3:0 (25:19, 25:19, 25:20) und zogen nach Punkten gleich. Wegen des besseren Satzverhältnisses bleibt der DSC zwei Spieltage vor Ende der Hauptrunde aber vorn. „Das war von Anfang bis Ende eine Superleistung von allen, vom Trainer und der Mannschaft“, sagte MTV-Sportchefin Kim Renkema, die vor allem den Siegeswillen ihres Teams lobte.



Freudenschrei: Pia Kästner feiert den Stuttgarter Erfolg. Foto: Baumann

Wie weggeblasen waren die passive Körpersprache und die Unkonzentriertheit, die das Stuttgarter Spiel in den vergangenen Wochen immer wieder gelähmt hatten. Und die Ausstrahlung des MTV zeigte Wirkung bei den Dresdnerinnen, die zuvor zwölf Spiele in Serie gewonnen hatten. Mit den druckvollen Aufschlägen der Gastgeberinnen kam der DSC zu keiner Phase der Partie zurecht. „Wir haben Dresden mit unserem Aufschlag wenig Optionen gelassen, ins Spiel zu kommen und hatten damit das Heft selbst in der Hand“, sagte Zuspieldlerin Pia Kästner, die als wertvollste Spielerin ausgezeichnet wurde. Und wenn die Gäste um Ex-MTV-Trainer Alexander Waibl in Angriffsposition kamen, stand der Block um Juliet Lohuis sicher. Die Niederländerin sammelte vier der neun Stuttgarter Blockpunkte.

Apropos Punktesammeln: das verteilten die Gastgeberinnen auf viele Schultern. Neben Krystal Rivers (19 Punkte) punkteten auch Michaela Mlejnková (15) und Maria Segura Palleres (12) zweifellos. „Wir haben nicht nur unsere individuelle Klasse gezeigt, sondern auch unsere Qualität als Team“, sagte Trainer Tore Aleksandersen – und mahnte: „Wir haben jetzt ein wichtiges Spiel gewonnen. Jetzt müssen wir nach vorne schauen, in den Play-offs warten noch wichtigere Spiele auf uns.“ Am Samstag, 6. März, empfängt der MTV den VC Wiesbaden in der Scharrena. Mit einem Heimsieg würden die Stuttgarterinnen dann auch die Tabellenführung übernehmen. (df)

Sportsfreund des Tages



Foto: imago / Klaus Rainer Krieger

Rafal Gikiewicz

Auch Fußballer lieben Tattoos – und zeigen sich hier häufig sehr kreativ: So trägt etwa der Freiburger Jonathan Schmid einen Kussmund auf dem Hals, während sich BVB-Profi Marco Reus Vornamen samt Geburtsdatum auf dem Unterarm verewigen ließ. Francesco Totti, die Legende des AS Rom, trägt zwei Teletubbies auf der Haut spazieren, während Herthas Brasilianer Cunha neuerdings die Vokabeln „Viver“ (Leben) und „Vincer“ (Siegen) auf den Oberschenkeln stehen hat.

Dem Berliner haben diese beiden Körperkunstwerke allerdings eine satte Strafe im fünfstelligen Eurobereich eingebracht, da sich Cunha Ende Januar verschönern ließ. Da waren die Tattoostudios der Republik aber bereits längst geschlossen, weshalb der Mittelfeldspieler auf illegalen Pfaden gewandelt sein muss – und obendrein gegen die Hygieneregeln der Deutschen Fußball-Liga verstieß.

Augsburgs Torhüter Rafal Gikiewicz will diesen Fehler jetzt auf keinen Fall wiederholen. Zwar ist der 33-Jährige fest dazu entschlossen, sich aus Liebe zu seinem Verein das Wappen des FCA auf der Haut verewigen zu lassen – allerdings erst zu einem Zeitpunkt, an dem dies wieder offiziell erlaubt ist. „Ich bin vorsichtig und halte mich an die Regeln“, sagt der Pole Gikiewicz: „Mein Thema ist jetzt der Abstiegskampf und nicht das Tattoostudio.“

Dem Torwart bleibt daher auch Zeit, seine Idee möglicherweise zu verfeinern. So würden sich für einen echten Augsburg-Fan auch die Stars der Puppenkiste anbieten: Jim Knopf, Lukas der Lokomotivführer mit seiner Emma etwa – oder am Ende gar das Urmel aus dem Ei. (hh)



Foto: AP/Christi Steche (2), dpa/Janik Kornat, imago/Action Pictures, Montage: Sebastian Rückebert



Schöne Grüße aus dem Allgäu: Oberstdorf präsentiert sich besuchsbereit, allerdings mit so milden Temperaturen, dass manche – wie ein Techniker aus dem US-Team – lieber kurzbehost ihre Skier schleppen. Nicht nur beim Training – hier die Finnin Julia Tervahartiala – wird ins Leere gesprungen, auch bei den Events werden (fast) nur Pappkameraden zuschauen.

Postkarten-Idyll mit Schattenseite

Bei der Nordischen Ski-Weltmeisterschaft in Oberstdorf geht es auch um den Sport, vor allem aber um die Corona-Sicherheit. Eine Ortsbegehung.

VON JOCHEN KLINGOVSKY

OBERSTDORF. Wer etwas auf sich hält in der Welt des Sports, gibt seiner Veranstaltung ein Motto. Je größer das Ereignis, umso pathetischer der Slogan. „Vereint durch Emotionen“ heißt es zum Beispiel bei den Olympischen Spielen 2021 in Tokio, so sie denn stattfinden. „Erwarte Wunderbares“ bei der Fußball-WM 2022 in Katar. In einer anderen Liga spielen die Macher der Nordischen Ski-WM in Oberstdorf. Sie organisieren zwar das größte Sportevent dieses Jahres in Deutschland, ein offizielles Motto aber existiert nicht. Nur ein Satz, der immer wieder fällt und an dem sich alle orientieren: „Wir müssen das Beste draus machen!“

Das Allgäu zeigt sich derzeit von seiner schönsten Seite. Schneebedeckte Gipfel, gleißender Sonnenschein, frühlingshafte Temperaturen – ein Postkarten-Idyll. Doch die Schattenseite ist am Mittwoch, dem Tag der Eröffnungsfeier, unübersehbar. In der trostlos leeren Fußgängerzone in Oberstdorf. In der Skisprung- und der Langlauf-Arena, wo auf den installierten Tribünen Pappkameraden das Publikum ersetzen. Und in den Geschehnern der Verantwortlichen, die kaum einmal Vorfreude widerspiegeln. Sondern eher eine Art Pflichterfüllung. „Es ist nicht die WM, die wir uns erwünscht hatten“, sagt Moritz Beckers-Schwarz, der Geschäftsführer, „unser Ziel ist jetzt, tolle Bilder in die Welt zu senden, die zeigen, dass Oberstdorf eine sichere Destination ist, die professionell mit einer solchen Situation umgeht.“ Eben das Beste draus machen.

Vier Bewerbungen scheiterten, bevor Oberstdorf den Zuschlag für die WM 2021 bekommen hat.

Lange musste das 9500-Einwohner-Städtchen, eine der deutschen Wintersport-Hochburgen, auf den WM-Zuschlag warten. Die Bewerbungen für die Titelkämpfe 2013, 2015, 2017 und 2019 scheiterten, ehe Oberstdorf vor fünf Jahren in Cancun endlich doch den Zuschlag erhielt. Fortan träumten sie im Allgäu. Von der besten Weltmeisterschaft der Geschichte für Skispringer, Kombiniierer und Langläufer, von einem denkwürdigen Wintermärchen, von 400 000 Zuschauern wie bei der WM 2005. Von unvergesslichen Emotionen, Erlebnissen, Erfahrungen. Und sie arbeiteten hart daran, ihre Ziele zu verwirklichen, allein in die Modernisierung der Sportstätten flossen mehr als 40 Millionen Euro. Dann kam die Corona-Pandemie. Ein Albtraum. Auch für den Sport.

Längst hat sich der Profi-Bereich mit den Gegebenheiten arrangiert. Wettkämpfe ohne Fans sind die Realität. Alle vermissen die Atmosphäre von früher, Gesänge aus Kehlen statt aus Boxen, das Bad in der Menge. Doch letztlich zählen vor allem Siege, Medaillen und Prämien. „Das ganze Thema ist überstrapaziert“, sagt Horst Hüttel, Sportchef der deutschen Skispringer und Kombiniierer, über die Zuschauer, die nun auch bei der WM fehlen werden. „Wir konzentrieren uns auf den Sport.“ Es ist ein Pragmatismus, den man sich leisten können muss. Denn klar ist: wichtigstes Thema bleibt der Kampf gegen das Virus. Erst recht in Oberstdorf.

Dort gibt es bisher nur einen Ort, der richtig belebt ist – das Eislaufzentrum. Hier finden die Coronatests statt, draußen vor der Halle bilden sich regelmäßig lange Schlangen. Doch von den Menschen mit Maske ist kein Murren zu hören. Jeder weiß: ohne geht es nicht. Und jeder akzeptiert, dass vor der WM noch einmal nachgeschärft wurde. Alle

Beteiligten – Athleten, Betreuer, Funktionäre, Helfer, Journalisten – werden engmaschig überprüft. Jeden sechsten Tag ist ein PCR-Test Pflicht, dazwischen sind noch zwei Schnelltests vorgeschrieben. „Der Aufwand ist enorm hoch“, sagt Indra Baier-Müller, die Landrätin im Kreis Oberallgäu, „es ist eines der sichersten Konzepte, das es momentan auf der Welt gibt. Wir sind ein Vorbild. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt, um zu zeigen, dass der Sport ein Hoffnungsträger ist.“ Woran es durchaus Zweifel gibt.

In Oberstdorf ist Jürnjakob Reisl der Stimmgewaltigste unter den Kritikern. Der Großunternehmer, der allein im WM-Ort fünf Hotels leitet, hat noch kurz vor Beginn der Titelkämpfe die Absage gefordert – aus Sorge davor, dass nach Abreise des rund 5000 Köpfe zählenden WM-Trosses aus 60 Nationen das Virus bleibt. „Wir haben Schiss, dass wir uns mit der Weltmeisterschaft, von der wir nichts haben, die Seuche ins Dorf holen. Es ist doch pervers, wenn alles stillsteht und wir hier ein Fest des Sports feiern wollen“, sagte Reisl der „Allgäuer Zeitung“. Mit dieser Meinung steht er nicht alleine. Vor dem Oberstdorf-Haus im Kurpark treffen wir zwei junge Männer. Sie sitzen auf Klappstühlen neben einer WM-Werbewand, teilen sich eine halbe Kiste Bier. Vor dem Gespräch setzen sie sich Masken auf, Sicherheit geht vor. „Viele in Oberstdorf wundern sich darüber, dass sie wegen Corona nur einen Freund treffen dürfen, gleichzeitig aber zig Tausend Leute aus der ganzen Welt in unseren Ort reisen“, sagen Tim Müller (18) und Arthur Götz (17), „das passt irgendwie nicht zusammen.“

„Wir sind ein Vorbild. Jetzt ist der richtige Zeitpunkt um zu zeigen, dass der Sport ein Hoffnungsträger ist.“

Indra Baier-Müller, Landrätin im Kreis Oberallgäu

Überflieger aus der Spur

Das deutsche Skisprung-Team sucht vor der WM seine Form – und orientiert sich an der Realität.

VON JOCHEN KLINGOVSKY

OBERSTDORF. Es gibt keinen Grund, nicht mit Stolz, Freude und Zufriedenheit zurückzublicken auf die Ereignisse von Seefeld. Und doch würde Horst Hüttel, der Sportliche Leiter des deutschen Skisprung-Teams, die Ergebnisse der WM 2019 am liebsten streichen – zumindest für die nächsten einhalb Wochen. Weil er genau weiß, dass seine Athleten am Höhenflug von damals gemessen werden. Und weil er ziemlich sicher ist, dass Ähnliches, nicht noch einmal zu schaffen sein wird. „Das ist utopisch“, sagt Hüttel vor dem Start der Nordischen Ski-WM in Oberstdorf, „unser Anspruch ist ein anderer.“ Ein realistischer.

Vor zwei Jahren holte Markus Eisenbichler den WM-Titel von der Großschanze, ohne zuvor ein Weltcupspringen gewonnen zu haben. Dazu gab es Gold in allen drei Teamwettbewerben (Frauen, Männer, Mixed) sowie Einzel-Silber für Katharina Althaus und Karl Geiger (Großschanze). Im Vergleich dazu sind die Deutschen zuletzt ziemlich aus der Spur geraten. Weshalb Horst Hüttel erklärt: „Unser Ziel ist, in jedem Wettkampf um die Medaillen zu kämpfen.“ Doch selbst das ist alles andere als selbstverständlich – vor allem bei den Frauen.

Die Skispringerinnen warten in diesem Winter noch auf den ersten Podestplatz, selbst Katharina Althaus flog der jungen, mutigen Konkurrenz zuletzt hinterher. Die Olympiasiegerin und fünfmalige Weltmeisterin Carina Vogt ist nach ihrem Kreuzbandriss noch weit entfernt von ihrer Bestform, wird aber benötigt, um wenigstens Chancen im Mannschaftsspringen zu haben. Andreas



Markus Eisenbichler: Fragezeichen hinter der aktuellen Form. Foto: imago/Sven Simon

Bauer hat die Hoffnung zwar noch nicht aufgegeben, die Geduld des Bundestrainers aber ist vor den Wettbewerben am Donnerstag (Einzel Normalschanze/17 Uhr/ARD) und Freitag (Team Normalschanze/17 Uhr/ARD) ziemlich strapaziert. „Die Zeit des Jammers“, sagt er, „ist jetzt vorbei.“

Bauers Kollege Stefan Horngacher wählt eine andere Strategie – der Chefcoach der Männer versucht, seinen Athleten vor ihrem ersten Einsatz am Samstag den Druck zu nehmen. Und erinnert an die positiven Momente in diesem Winter. An die Siege von Karl Geiger bei der Skiflug-WM und beim Auftakt der Vierschanzentournee in Oberstdorf, an die Weltcupfolge von Markus Ei-

senbichler im November in Wisla und Ruka, an WM-Silber für das Skiflugteam. „Wir können bei der Heim-WM ganz entspannt sein“, sagt Horngacher, „wir haben nichts zu verlieren.“ Ob seine Athleten ihm das glauben? Ist zumindest zu bezweifeln.

„Wenn Markus Eisenbichler super springt, hat er sogar die Chance, seinen WM-Titel zu verteidigen.“

Stefan Horngacher, Skisprung-Bundestrainer

Der Oberstdorfer Karl Geiger, der bei der WM 2005 als Kind die kasachische Fahne ins Stadion trug, hat jahrelang auf die Heim-WM hingearbeitet. Nun will er auch zeigen, was er drauf hat – ohne zu wissen, wie stark er gerade ist. Zuletzt in Rasnov stand Geiger wieder auf dem Podest, es gab zuvor aber auch zwei Wettkämpfe, in denen ihm nicht mal der Sprung in den zweiten Durchgang gelungen war.

Nicht weniger ehrgeizig ist Eisenbichler, der die Spitze zuletzt aber aus den Augen verloren hat. Was an ihm selbst lag, allerdings auch am neuen Überflieger: der Norweger Halvor Egner Granerud gewann in diesem Winter schon elf Weltcupspringen. Er ist der große WM-Favorit, aber nicht unschlagbar. Meint zumindest Horngacher: „Wenn Eisenbichler super springt, hat er sogar die Chance, seinen WM-Titel zu verteidigen.“ Spätestens dann müsste sich niemand mehr Gedanken über die Ergebnisse von Seefeld machen.